

# DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER

Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen



## Schwerer Verlust

**Am 24. Oktober 2018 um 2:00 Früh ist unser Genosse Rudi Gelbard nach schwerer Krankheit verstorben. Mit Rudi Gelbard verlor unser Bund nicht nur einen wertvollen Zeitzeugen und Lehrer, wir verloren einen guten Menschen und lieben Freund. Er war ein konsequenter Antifaschist mit lexikalischem Wissen.**

**R**udi wurde am 4. Dezember 1930 geboren. Er wuchs in der Leopoldstadt auf und wurde im Oktober 1942 mit seinen Eltern von den Nazis in das KZ Theresienstadt verschleppt. Von den 15.000 Kindern, die in diesen Vorhof der Vernichtung gebracht wurden, überlebten nur etwa 200. Mit Mutter und Vater erlebte Rudi die Befreiung am 8. Mai 1945. Ende der 1940er Jahre absolvierte er die Akademie der Sozialistischen Jugend Österreich, in den 1950er Jahren die Parteischule der SPÖ Wien. Beruflich war Rudi beim „Kurier“ tätig.

Am 7. Dezember 1996 wurde er in den Bundesvorstand der FreiheitskämpferInnen gewählt und gehörte diesem bis zu seinem Tode an. Für sein Engagement als Volksbildner im wahrsten Sinne des Wortes erhielt er zahllose Auszeichnungen. 2008 wurden das filmische Porträt „Der Mann auf dem Balkon“ sowie das Buch „Die dunklen Seiten des Planeten: Rudi Gelbard, der Kämpfer“ veröffentlicht.

Rudi scheute nie die verbale aber auch körperliche Konfrontation mit Neonazis und Leugnern der Shoa. Und Rudi war auf dem linken Auge nicht blind – er erforschte und verurteilte die Verbrechen des Stalinismus genauso mit Akribie wie jene der NS-Barbarei. Wir werden sein Andenken bewahren und in seinem Sinn weiter agieren.

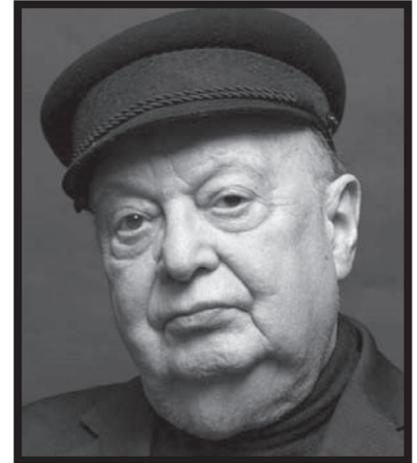
Zu seinen eindrücklichsten Referaten gehörte jenes über die siebzehn Hauptverbrechen des Nationalsozialismus. Es ist im Sinne unseres Lehrers Rudi Gelbard diese hier anstelle von Nachrufen abzdrukken:

1. Die Ermordung von 2/3 des europäischen Judentums aus 25 Ländern, darunter 1,5 Millionen Babys, Kinder und Jugendliche.
2. Die Ermordung der Sinti und Roma („Porajmos“).
3. Die Ermordung von 72.000 Menschen im Rahmen der „NS-Euthanasie“ („T4“).
4. Pseudomedizinische Versuche (Unfruchtbarmachung, Fleckfieber, Unterkühlung...).
5. Die Verfolgung der Homosexuellen mit geschätzten 15.000 getöteten Männern.
6. Die Verfolgung unangepasster Jugendlicher („Schlurfs“), Einrichtung eigener Jugend-KZ.
7. Die Verfolgung und Ermordung von Zeugen Jehovas („Bibelforscher“), besonders wegen der Verweigerung des Eides auf Adolf Hitler („Wehrkraftzersetzung“).
8. Die Bestrafung von „Rundfunkverbrechen“ und für das erzählen von regimekritischen (Flüster-)Witzen (Zuchthaus, tlw. Todesstrafe).
9. Der Raub von 20.000 „eindeutschungsfähigen“ blond und blauäugigen polnischen Kindern.
10. Die Verbrechen gegen politische GegnerInnen.
11. Die Sterilisierung von 40.000 Menschen.
12. Die Inhaftierung der republikanischen Spanier im KZ Mauthausen.
13. Die Ermordung von 85 SA-Führern und anderer, die als „Röhm-Putsch“ verklärt wurde.
14. Die Ermordung eines Großteils der polnischen Intelligenz 1939 mit 60.000 Toten.
15. Die Verfolgung von römisch-katholischen und protestantischen Pfarrern.
16. Die Verfolgung von „Rassenschändern“.
17. Der Generalplan Ost, der die weitgehende Vertreibung und Vernichtung der slawischen Bevölkerung Mittel- und Osteuropas zum Ziel hatte.

„So lange es für uns möglich ist, werden wir berichten von den Verbrechen, deren Zeugen wir geworden sind. So lange es für uns möglich ist, werden wir dafür kämpfen, dass das, was uns passiert ist, niemals wieder einem Menschen geschehen wird.“ (Auszug aus dem Mauthausen-Schwur)

Rudi Gelbards Grab befindet sich auf dem Neuen Jüdischen Friedhof, Zentralfriedhof 4. Tor, Gruppe 14A, Nähe 15A, Reihe 15.

Gerald Netzl ■



Daniel Shaked/via sabineschatz.at

**Für Professor Rudolf Gelbard war das Dasein als Zeitzeuge Privileg und Verpflichtung zugleich – bis ins hohe Alter wurde Rudi nicht müde, seine Erfahrungen, Erinnerungen und Erkenntnisse weiterzugeben**

### Auszeichnungen

Rudi Gelbards außerordentliche Leistungen und Verdienste wurden mehrfach gewürdigt.

- 1996 Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich
- 1997 Joseph-Samuel-Bloch-Medaille für besondere Verdienste im Kampf gegen den Antisemitismus
- 1997 Verleihung des Berufstitels Professor durch den Bundespräsidenten der Republik Österreich
- 1998 Otto-Bauer-Plakette für Verdienste im Kampf gegen Rechtsextremismus und Faschismus
- 1998 Ehrentafel der Organisation ESRA
- 2000 Viktor-Adler-Plakette für besondere Verdienste um die Arbeiterbewegung
- 2002 Großes Goldenes Ehrenzeichen des Bundesverbandes Israelitischer Kultusgemeinden in Österreich
- 2005 Theodor-Herzl-Preis der Zionistischen Föderation Österreich
- 2005 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien
- 2008 Rudolf-Gelbard-Preis für Aufklärung gegen Faschismus und Antisemitismus des Republikanischen Clubs – Neues Österreich
- 2009 Fernsehpreis der Österreichischen Erwachsenenbildung (gemeinsam mit Kurt Brazda) für den Dokumentarfilm Der Mann auf dem Balkon: Rudolf Gelbard
- 2011 Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich
- 2015 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst
- 2016 Victor-Adler-Plakette
- 2018 Ute-Bock-Preis für Zivilcourage



## Polenreise 2018



Das Bild zeigt die Gruppe in Chelmno nad Nerem (Kulmhof am Nehr) vor dem Gedenkstein mit der Aufschrift „wir erinnern uns“ bzw. „wir gedenken“

Im September 2018 hat die ARGE der NS-Opferverbände eine Studienreise nach Polen unternommen. Geplant wurde diese Fahrt von unserem im Frühjahr verstorbenen Bundesvorsitzenden Hannes Schwantner. Die Gedenkfahrt führte in die ehemaligen Konzentrationslager Kulmhof (Chelmno), Groß-Rosen, nach Lodz, Breslau, Lidice und Theresienstadt sowie nach Krumau.

Wir wurden durch Fremdenführer (Lodz und Breslau) mit der Geschichte

der Orte und ihrer Vergangenheit bekanntgemacht. In den Gedenkstätten wurden wir von sachkundigen Guides durch die Geschichte der NS-Vernichtungslage begleitet.

In Lodz besuchten wir den größten jüdischen Friedhof in Europa, den Bahnhof Radegast, dort begann für viele die letzte Reise in die Vernichtungslager. Symbolisierte Tore tragen die Namen jener Orte die heute noch Angst und Schrecken ausstrahlen. Das ehemalige Ghetto ist nur sporadisch sichtbar, ein Gedenkstein erinnert an die Erschießungen.

Kulmhof war das erste Lager, in dem die Tötung von Menschen mit dem Gaswagen angewendet wurde. Der Wagen fuhr zum „Waldlager“ wo die Getöteten verscharrt wurden. Die kleine Gedenkstätte zeigt die Geschichte des Holocaust auf und gibt einen Überblick des Prozesses von 1963 am Schwurgericht in Bonn. KL Groß-Rosen war zuerst ein Nebenlager von KL Sachsenhausen, bevor es im Mai 1941 als eigenständiges Lager geführt wurde. Eine Baracke so gestaltet, dass die Besucher einen Eindruck der Enge erhalten. In der Ausstellung werden aufgefundene Gegenstände der Häftlinge, aber auch der Lagerleitung gezeigt. (Stempel etc.) Die Ausstellung in der Gedenkstätte in Lidice wurde durch neue interessante Beiträge erweitert. Es waren bewegende Tage, der Spätsommer konnte nicht den Schrecken und die Traurigkeit vertreiben, die uns Reiseteilnehmer an den besuchten Orten beschlich. Annemarie Hopfgartner ■

## Bezirkskonferenz Donaustadt



Am 22. Oktober fand die Jahreskonferenz unserer Bezirksgruppe Donaustadt statt. Genossin Claudia Garfias löste dabei den langjährigen Vorsitzenden Willi Soucek ab. Die Redaktion gratuliert herzlich und wünscht dem neuen, stark verjüngten Team viel Erfolg!

## Ein Zeichen des Gedenkens

Ende Oktober ist am Standort des ehemaligen KZ-Außenlagers Wien-Floridsdorf – ein Nebenlager des KZ Mauthausens – gemeinsam von der Bezirksvorstehung Floridsdorf und der ARGE der NS-Opferverbände eine Gedenktafel für die rund 2.000 KZ-Häftlinge in der Hopfengasse enthüllt worden.

Die gemeinsame Gedenkfeier wurde von der Bezirksvorstehung Floridsdorf, SchülerInnen der Franz-Jonas Europaschule NMS Deuberggasse und VertreterInnen der Opferverbände gestaltet. Der Vorstand des Floridsdorfer Fußballvereins FAC unterstützte logistisch. Am Ende der Feier stand, in Erinnerung an die Befreiung des KZ Mauthausens vor 73 Jahren, der Mauthausen-Schwur. Vorgetragen wurde er von Gerald Pichowetz, der den zahlreichen Gästen einen Rat seines Großvaters mit auf den Weg gab: „Hinterfrage, zweifle, leiste Widerstand und – verwende nie das Wort ‚Jawohl‘ ohne vorher zu hinterfragen!“

## Wir gratulieren: Oktober bis Dezember 2018

**98. Geburtstag:** Flieger Margareta, Waidhofen/Thaya; Brainin Charlotte, Pospichal Berta, Wien;  
**95. Geburtstag:** Kratzer Herta, Wald Gertrude, Wien; **94. Geburtstag:** Brainin Hugo, Wien; **93. Geburtstag:** Hiller Ferdinand, Wien; Röttig Bibiane, Strau; **92. Geburtstag:** Plattner Leo, Innsbruck; Blamhofer Barbara, Schwechat; **91. Geburtstag:** Mraz Hedy, Wien; **90. Geburtstag:** Tobisch Heinz, Neulengbach; Lengauer Trude, St. Pölten; Marek Arthur, Strobl Kurt, Wien; **85. Geburtstag:** Gatter Franz, Gablitz; Merschitzka Heinz, Linz; Praher Adelheid, Gruber Hermine, St. Pölten; Springer Elisabeth, Nedwed Erika, Hofmann Leo, Franzin Verita, Baumann Rosa, Wien; **80. Geburtstag:** Wandl Josef, Brunn/Gebirge; Papousek Walter, Graz; Jarolin Otto, Guntramsdorf; Messner Evelyn, Oberwart; Dobler Anna, Ranshofen; Wies-Campagner Elisabeth, Fischer Heinz, Cilek Lucia, Miksanek Hubert, Bienenfeld Johann, Schirmer Christl, Aigner Adolf, Zenk Ludwig, Kalmus Karl, Wien; **75. Geburtstag:** Höpfl Dietmar, Axams; Dietl Helmut, Bad Vöslau; Glatz Klaus, Deutschfeistritz; Seidl Ernst, Frankenfels; Weberberger Reinhold, Hall In Tirol; Prieschl Klaus, Kapfenberg; Rieder Anna, Leoben; Kain Helga, Linz; Gerstorfer Kurt, Retz; Novak Richard, St. Pölten; Krammer Christine, Velm-Götzendorf; Laschka Rudolf, Stuc Rita, Zimmermann Paul, Eremias Peter, Huber Rolf, Csuvála Walter, Wagner Hans, Wien.

# „Aufstehen, wenn Faschisten und Verharmloser auftreten!“

Gerald Netzl ist am 20. Oktober vom Bundesvorstand zum geschäftsführenden Vorsitzenden des Bundes Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen bestellt worden. Im Gespräch mit dem „Kämpfer“ legt Genosse Netzl dar, was für unseren Bund gerade jetzt wichtig ist und er verrät, wer ihn politisch geprägt hat und welche Farben für ihn besonders bedeutsam sind.

## Wann und wie wurdest du Mitglied unseres Bundes?

1985 oder 1986 war ich mit meinem Freund Jan Krainer bei einem (schütter besuchten) Schweigemarsch am Zentralfriedhof. Wir waren so ziemlich die einzigen SJler und Rosa Jochmann hat sich damals rührend bei uns bedankt. Wenig später bin ich bei meinem Liesinger Bezirksvorsitzenden Erwin Hanzl, ein ehemaliger Schutzbündler, beigetreten. Schon als Jugendlicher hatte ich ein ausgeprägtes Interesse an der österreichischen und der europäischen Zeitgeschichte.

## Welche Funktionen hattest du in unserem Bund bis jetzt inne?

Ich war seit Ende der 1990er-Jahre stellvertretender Bezirksvorsitzender, dann eine Periode Bezirksvorsitzender und wurde, von mir eher ungeplant, 2013 Wiener Landesvorsitzender. Dem Bundesvorstand gehöre ich seit 2005 an, seit 2013 als stellvertretender Vorsitzender.

## Gibt es Personen die dich geprägt haben?

Da nenne ich als Ersten und Wichtigsten meinen langjährigen Vorsitzenden Eduard Giffinger, Roter Falke und Gewerkschafter, mit dem ich in Liesing viele Projekte wie Gedenktafeln, Veranstaltungen und lokalhistorische Broschüren umsetzen durfte. Wir haben den Mitgliederstand verdoppelt.

Eingangs erwähnte ich Rosa Jochmann. Josef Hindels hörte ich oft in SJ-Seminaren und auf SJ-Konferenzen. Mit Hannes Schwantner verband mich dann auch eine persönliche Freundschaft, was die politische Zusammenarbeit sehr erleichterte.

Weiters möchte ich Herbert Exenberger, grandioser Volksbildner, und Rudi Gelbard nennen. Alfred Gusenbauer hat mich in der SJ gefördert.

## Der Antifaschismus ist ein weites Feld. Wo liegt dein besonderes Interesse?

In jungen Jahren war das die Spaltung der ArbeiterInnenbewegung, die in den 1930er-Jahren den „Erfolg“ des Faschismus und Nationalsozialismus befeuerte. Später waren es lokalhistorische Forschungen, d. h. wie und wo gab es Widerstand und Verfolgung in Liesing. Dadurch schafft man Interesse und Betroffenheit. Heute ist meine zentrale Motivation unsere Organisation zukunftsfit zu machen.

## Die wichtigsten Aufgaben unseres Bundes sind...

Die ZeitzeugInnengeneration hat den Austrofaschismus und Nationalsozialismus noch leibhaftig erlebt und durchlitten. Heute wird der Antifaschismus von denen getragen, die an das, was falsch war, erinnern wollen und daran, wie der Faschismus zustandekam. Unsere Aufgabe ist es, die Erinnerung an den Faschismus, seine Akteure und Profiteure, ebenso wachzuhalten, wie an die Verfolgung und den Widerstand und seine TrägerInnen. Unsere Aufgabe ist es, die Erfahrungen, die die Überlebenden uns vermittelt haben, in die gesellschaftliche Diskussion einzubringen und überall aufzustehen, wo Faschisten und Verharmloser auftreten.

## Welche/n Fehler soll unser Bund nicht machen?

Sektierertum und politische Rechthaberei führen zur Isolation unserer Organisation, dagegen setze ich mich ein. Und Viktor Adlers Warnung



**Antifaschismus verbindet:** Unser geschäftsführender Vorsitzender Gerald Netzl gemeinsam mit den ehemaligen Bundesvorsitzenden Johannes Schwantner (verst.: 11.3.2018; links) und Ernst Nedwed (verst.: 24.11.2013; Mitte) bei der Befreiungsfeier 2010 in Mauthausen

hat immer noch Gültigkeit: „Unser eigentlicher Feind, unser furchtbarster Feind, den wir ausrotten müssen, wenn er sich einschleicht, ist die Routine.“

## FreiheitskämpferInnen und SPÖ: Ein besonderes Verhältnis?

Aufgabe unseres Bundes muss es sein, dass alle seine Mitglieder zugleich tätige MitarbeiterInnen der Partei werden und dass wir unsere Meinung zum Ausdruck bringen. Es ist wichtig, MandatarInnen und FunktionärInnen der Partei als Mitglieder zu gewinnen. Gleichzeitig muss die Öffnung unserer Organisation für Nicht-SPÖ-Mitglieder weitergehen.

## Rechtsextremismus und Rechtspopulismus bekämpft man wirksam durch?

... eine aktive Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik. Was die Geschichte betrifft dürfen wir nicht nur gedenken, sondern müssen auch mahnen. Wir mahnen die nachfolgenden Generationen, den Ursachen und den Erscheinungen des Faschismus rechtzeitig entgegenzutreten. Erinnerung ist das Schlüsselwort, das Vergangenheit und Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft verbindet.

## Verrate uns noch etwas über dich abseits des Antifaschismus.

Ich bin glücklich verheiratet, habe drei erwachsene Töchter und arbeite beim wienXtra-ferienspiel. Am besten erholen kann ich mich auf dem Fahrrad und in der Sauna. Ich bin mindestens so grün-weiß wie ich rot bin. Seit langem bin ich Mitglied der Jugendmedienkommission, der „österreichischen FSK“.

**Danke für das Gespräch!**



# Tirol: Elisabeth Fleischanderl neue Vorsitzende

**Am 12. November 2018 fand in Innsbruck die turnusmäßige Landeskonzferenz unseres Tiroler Landesverbandes statt. Neben der Beschlüsse interessanter Anträge kam es zu einem (Generationen-)Wechsel an der Führungsspitze.**

35 Genossinnen und Genossen folgten der Einladung. Nach erfolgten Berichten, Entlastung und Neuwahlen beschlossen die Delegierten sechs inhaltliche Anträge: „Belebung der Friedensbewegung“, „Schaffung eines Denkmals für die Opfer der NS-Militärjustiz in Innsbruck“, „Jährlicher Rechtsextremismusberichts für Tirol“, „Eigene Facebookseite für Landesverband Tirol“, „Ausstellung mit dem International Tracing Service Bad Arolsen“ und „Stärkere Teilnahme von SPÖ-FunktionsträgerInnen an antifaschistischen Demonstrationen und Kundgebungen“.

Die Neuwahlen führten zu einem Wechsel an der Spitze des Landesverbandes: Die 23-jährige Landtagsabgeordnete und Gemeinderätin in Vomp Elisabeth Fleischanderl wurde mit 100 Prozent Zustimmung gewählt. Sie folgt damit Helmut Muigg nach, der künftig neben Eva Steibl als Stellvertreter fungieren wird. Genossin Fleischanderl, sie ist auch Bezirksvorsitzende der SPÖ in Schwaz, will die enge Zusammenarbeit mit der SPÖ Tirol und besonders der SPÖ-Bildung weiterführen.

„In einer Zeit, in der rassistischer und menschenfeindlicher Jargon wieder salonfähig wird, ist es umso wichtiger die Aufklärungs- und Gedenkkultur der FreiheitskämpferInnen weiterzuführen“, betonte Genossin Fleischanderl. Muigg zeigte sich mit seiner Bilanz als Vorsitzender zufrieden und verwies etwa auf die Forschungen zum Paschberg bei Innsbruck (eine Erschießungsstätte der Deutschen Wehrmacht), die regelmäßigen Novemberpogrom-Gedenken am jüdischen Friedhof in Innsbruck, den jährlichen antifaschistischen Spaziergang in Innsbruck oder das „Tor der Erinnerung“, eine Gedenkstätte im Parteihaus in Innsbruck, die derzeit installiert und am 10. Dezember eröffnet wird.



Im Anschluss an die Konferenz fand eine ebenfalls gut besuchte Diskussionsveranstaltung zu „100 Jahre Republik“ statt. Die Redaktion bedankt sich bei den ausgeschiedenen FunktionärInnen und wünscht dem neuen Team alles Gute! ■

**V.l.n.r.: Geschäftsführender Bundesvorsitzender Gerald Netzl, Tirols neue FreiheitskämpferInnen-Vorsitzende Elisabeth Fleischanderl und ihre Vorgänger und nunmehriger Stellvertreter Helmut Muigg**

## Klagenfurter Erklärung

**Am 12. Mai 2018 trafen sich mehrere tausend Rechte bei einer Gedenkveranstaltung am Loibacher Feld/Libuško polje in Bleiburg/Pliberk in Kärnten zum größten Faschistentreffen in Europa. Sie gedenken der faschistischen kroatischen Ustaša, der Domobrani, der Wehrmacht und der Waffen-SS. Die Zivilgesellschaft und die antifaschistischen Verbände treten gemeinsam dagegen auf und haben ein Verbot des Treffens als Ziel.**

**K**lagenfurter Erklärung vom 10. November 2018, unterzeichnet von Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen, ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich, Landesverband Kärnten der österreichischen AntifaschistInnen, WiderstandskämpferInnen und Opfer des Faschismus (KZ-Verband), Mauthausenkomitee Kärnten, Verein Erinnern Villach, Verein Erinnern Gailtal, Partisanenverband Kärnten und Partisanenverbände Italien, Kroatien und Slowenien.

Mit großer Besorgnis stellen wir fest, dass Rechtsextremismus, Nationalismus und Rassismus in Europa dabei sind, salonfähig zu werden bzw. salonfähig gemacht

zu werden. In vielen Staaten sind populistische Parteien auf kommunaler, nationaler und europäischer Ebene dabei, zu einem fixen Bestandteil der politischen Landschaften zu werden. Sie werden - wie in Österreich - bereits an der Macht beteiligt oder geben - wie in Italien - als Regierungspartei bereits den Ton an. Rassistische und migrationsfeindliche Tendenzen sind mainstreamfähig geworden und verändern das politische Klima in besorgniserregendem Ausmaß; es ist zu befürchten, dass die extreme Rechte im EU-Parlament von derzeit 35 auf über hundert Mandate anwachsen wird. Das ist nicht nur ein Ausdruck der Krise der europäischen Integration. Das ist auch eine ernsthafte Gefährdung des antifaschistischen Konsenses, der bisher in breiten Teilen

der europäischen Gesellschaften unangefochten war. Heute aber wird er gefährdet durch die Tendenz der gesellschaftspolitischen Mitte, ideologische Brücken zu bauen zur migrationsfeindlichen und rassistischen Rechten. Wir stellen fest, dass die Unbeirrbarkeit der tonangebenden politischen Klasse in Europa, mit der sie den neoliberalen Umbau unseres Kontinents betreibt, die soziale Verunsicherung breiter Bevölkerungskreise weiter vertieft und damit den Populisten weite politische Räume und Möglichkeiten öffnet.

Wir wollen nicht tatenlos zuzusehen, wie soziale Verunsicherung, Angst vor Armut und existenzielle Perspektivlosigkeit zunehmen, wie die Verbitterung über das politische System umschlägt in Bereitschaft, nationalistische Demagogie zu akzeptieren und rechtsextreme Parteien zu unterstützen, denen Demokratie wesensfremd ist. Als Sprecher und Sprecherinnen zivilgesellschaftlicher Organisationen des Alpen-Adria-Raumes sowie als Vertreter und Vertreterinnen anti-

faschistischer Verbände Kroatiens, Sloweniens, Friaul-Julisch Venetiens bzw. Italiens sowie Kärntens bzw. Österreichs wollen wir gegen diesen Rechtstrend Brücken der sozialen Solidarität und Humanität im Sinne des antifaschistischen Erbes Europas errichten, indem wir unsere grenzüberschreitende Kooperation entwickeln und uns gegenseitig unterstützen. Wir rufen die progressive europäische Öffentlichkeit auf, die grenzüberschreitende Kooperation gegen den Neofaschismus und Rechtsextremismus auf dem gesamten Kontinent zu verstärken. Die Generation der Menschen, die noch persönlich den europäischen antifaschistischen Widerstandskampf getragen haben, hat ein Erbe hinterlassen, das uns zu Wachsamkeit, Aktivität und Kooperation verpflichtet.

Was wir lokal in Bleiburg/Pliberk gegen das Ustaša- und Neonazitreffen begonnen haben, wollen wir auch global in Europa fortsetzen: Unser Kontinent darf nie mehr ein Kontinent des rassistischen Hasses werden. No pasaran! ■



# Novembergedenken 2018 – Niemals vergessen!

Wie in den letzten Jahren gedachte am Zentralfriedhof unser Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen der Opfer des Kampfes gegen Austrofaschismus und gegen den Nationalsozialismus. Dem Aufruf folgten VertreterInnen der SPÖ, der Wiener SPÖ-Bildung, der Sozialdemokratischen Frauen, der Sozialistischen Jugend, der Roten Falken, der Jungen Generation und des VSSTÖ.

Der Gedenkmarsch führte an den Gräbern von Rosa Jochmann, wo ein Kranz niedergelegt wurde, von Bruno Kreisky und von Anton Benya vorbei zum Mahnmal der Stadt Wien für die Opfer für ein freies Österreich 1934-1945. Dort hielt Gerald Netzl, geschäftsführender Bundesvorsitzender, die Eröffnungsrede. Netzl erinnerte an die heuer verstorbenen Genossen Hannes Schwantner und Rudi Gelbard und die großen Lücken, die deren Tod in unserem Bund hinterließ. Die große Zahl an TeilnehmerInnen am Gedenkmarsch stimmt ihn zuversichtlich, dass ihr Werk fortgeführt wird. Netzl appellierte auch daran, sich im Sinne Viktor Adlers für die Einigkeit und Geschlossenheit unserer Partei einzusetzen.

Genossin Nurten Yilmaz, Abgeordnete zum Nationalrat, sprach ebenfalls Worte der Erinnerung und der Mahnung. Sie erinnerte an das bewegte Leben der drei sozialdemokratischen Ikonen Rosa Jochmann, Bruno Kreisky und Anton Benya. Sie lebten im Kampf und im Widerstand und haben trotz aller Ent-

behrungen, trotz aller Ungerechtigkeit, die sie erlebten und erfahren mussten, die Hoffnung an eine gute Zukunft für die Menschen niemals aufgegeben. Im Gegenteil: Sie waren ArchitektInnen der Zukunft eines demokratischen und friedlichen Österreichs. Doch ist dieses Vermächtnis in Gefahr. Fremdenfeindlichkeit, Sozialabbau, Zurückdrängung der Mitbestimmungsrechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern greifen immer stärker um sich. Überall auf der Welt befinden sich rechtsextreme und demokratiefeindliche Bewegungen im Vormarsch. Die Sozialdemokratie muss sich diesen Entwicklungen entgegenstellen. Wehret den Anfängen!

Auf der Gedenkstätte für die Opfer der NS-Justiz und der NS-Kindereuthanasie in der Gruppe 40 sprach Bildungsdirektor Heinrich Himmer Worte des Gedenkens. Seine Rede begann mit einem Zitat Elfriede Hartmanns, die am 2. November 1943 im Wiener Landesgericht hingerichtet wurde. Elfriede Hartmann hatte eine eigene Meinung, schrieb für eine illegale sozi-

alistische Zeitschrift und verfasste Briefe an Soldaten mit der Botschaft, dass Friede wichtiger sei als Krieg. Sie wurde wegen „Volksverhetzung“ und „Zersetzung der Wehrkraft“ zum Tode verurteilt. „Den schönsten Gedenkstein, den man mir geben kann, ist der Sieg der Gerechtigkeit!“, zitierte Himmer Hartmann. Elfriede Hartmann ist gemeinsam mit 1.200 weiteren Opfern der NS-Justiz in der Gruppe 40 beerdigt.

Nach 1945 ist mehr Gerechtigkeit erschaffen worden, so Himmer, die jedoch durch diese Regierung und den weltweiten politischen Entwicklungen in Gefahr ist. Es lohnt sich aber, sich für Wohlstand, Gerechtigkeit und Freiheit einzusetzen. Nur eine starke Sozialdemokratie könne den Frieden, die Freiheit und Demokratie schützen und bewahren.

Die Abschlussrede im Ehrenhain für die Februartkämpfer und die Spanienkämpfer hielt die Vorsitzende der



Credits: Tom Peschat

V.l.n.r.: Hannes Harwanegg, Arijana Segalo, Gerald Netzl, Heinrich Himmer, Marina Hanke, Nurten Yilmaz und Theo Maier

Bezirksgruppe Margareten Arijana Segalo. Die Geister des Nationalismus und Faschismus würden überall auf der Welt wieder salonfähig. SozialdemokratInnen müssen für ein freies Europa kämpfen, welches seine Türen für Menschen, die vor Krieg und Gewalt flüchten, nicht verschließt und für ein gerechtes, antirassistisches Österreich eintreten. Unrecht dürfe niemals zu Recht werden, Hass und Unmenschlichkeit dürften nie wieder salonfähig sein, nicht hier und anderswo.

Der Gedenkmarsch erfuhr 2018 mit rund 350 Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine Rekordbeteiligung! ■

## Gedenken an die Opfer der NS-Militärjustiz

Unter dem Motto „Nie wieder Gleichschritt“ fand am Staatsfeiertag, dem 26. Oktober 2018, die 17. Gedenkveranstaltung für die vom NS-Terrorregime erschossenen Angehörigen der Wehrmacht und der Wiener Feuerwehr beim Denkmal für die Ermordeten im Wiener Donaupark statt. Eingeladen hatte das Personenkomitee „Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“. Hier, beim Gedenkstein im Park, befand sich die ehemalige Hinrichtungsstätte auf dem Gelände des Militärschießplatzes Kagran, hier starben zwischen 1938 und 1945 Hunderte wegen Fahnenflucht, Wehrdienstverweigerung und Wehrkraftersetzung zum Tode verurteilte Wehrmachtssoldaten und Feuerwehrmänner durch die Kugeln der Exekutionskommandos. Zum Gedenken an die erschossenen Deserteure und Zivilisten versammelten mehr als 30 AntifaschistInnen, darunter der Wehrmachtsdeserteur Richard Wadani, Ehrenobmann des Personenkomitees. Für die



Alexander Wöllner/via <http://deserteurendenkmal.at>

Gedenkstein Militärschießplatz Kagran, 22., Donaupark Kagran

Gruppe „Stoppt die Rechten“ hielt Karl Öllinger die Gedenkrede. Auch Mitglieder der Hietzinger Freiheitskämpfer waren unter den Teilnehmern. Durch das heurige Gedenken an den Einmarsch der Hitlerarmee in Österreich 1938 kommt der Veranstaltung eine besondere Bedeutung zu.

Ali Kohlbacher ■

## 70.000 Stolpersteine

Mit Unterstützung örtlicher Gruppen und Initiativen hat der Kölner Künstler Gunter Demnig im Oktober den 70.000sten Stolperstein verlegt. Die in den Boden gelassenen Steine mit Messingplatten, in die Namen und Wohn- bzw. Todesdaten graviert sind, liegen zum Gedenken an WiderstandskämpferInnen und an Opfern des Naziregimes in mehr als 1.200 Städten und Gemeinden in Deutschland und weiteren 24 Ländern. Sie gelten inzwischen als das größte dezentrale Mahnmal der Welt. Der 70.000ste Stolperstein wurde am 23. Oktober 2018 in Frankfurt am Main zum Gedenken an den in Hadamar ermordeten Willy Zimmer verlegt. ■



Der erste Stolperstein wurde am 3. Mai 1996 für Lina Friedemann in Berlin-Kreuzberg in der Oranienstraße 158 verlegt.

wikimedia/OTFW, Berlin

# Wer war Wanda Lanzer?

Im Herbst 2018 wurden in Wien eine Neue Mittelschule (in Stammersdorf), eine Parkanlage (auf der Wieden) und eine städtische Wohnhausanlage (in Hietzing) nach Wanda Lanzer benannt. Heimo Gruber informiert über diese außergewöhnliche Frau.

**W**anda Lanzer wurde 1896 als Tochter von Helene und Max Landau in Wien geboren. Ihr Elternhaus war ein beliebter Treffpunkt österreichischer und polnischer SozialdemokratInnen. Sie begann ihre Schulbildung in Wien und übersiedelte 1911 nach Lemberg (Lviv), wohin der Vater seine Rechtsanwaltskanzlei verlegte. Mutter Helene blieb in Wien und wurde enge Mitarbeiterin von Otto Bauer, den sie 1920 heiratete. 1922 kehrte Wanda nach Wien zurück, zog zu Helene und Otto Bauer und studierte Staatswissenschaften. Sie promovierte beim Austromarxisten Carl Grünberg mit einer Dissertation über marxistische Krisentheorie.

Danach trat sie in den Dienst der Arbeiterkammer.

Ihr bahnbrechendes politisches Engagement galt vor allem der ArbeiterInnenbildung. 1925 heiratete sie den Juristen Felix Lanzer und gebar die Töchter Helena und Gertrude. Der Austrofascismus zerstörte die berufliche Existenz Wanda Lanzers, aufgrund ihrer jüdischen Herkunft musste sie nach dem Anschluss mit den beiden Töchtern ins schwedische Exil. Felix Lanzer wurde ein Opfer des NS-Terrors. Für Wanda begann ein harter Überlebenskampf in Schweden. Nach 1945 arbeitete sie als Dolmetscherin in der Betreuung von Holocaust-Überle-

benden, ehe sie eine Anstellung im Archiv der schwedischen Arbeiterbewegung fand. Nach der Pensionierung kehrte Wanda Lanzer 1964 nach Wien zurück und war mit ungebrochener Leidenschaft im Sozialarchiv der Arbeiterkammer und im Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung engagiert. Sie sichtete und ordnete die Nachlässe von Viktor und Friedrich Adler und arbeitete in ihrem letzten Lebensjahrzehnt noch an der Herausgabe der neunbändigen Werkausgabe ihres Stiefvaters Otto Bauer mit. Wanda Lanzer starb am 17. November 1980 in Wien und liegt in Stockholm begraben.

Die Namensgebungen nach Wanda Lanzer setzen ein hoffnungsvolles Zeichen auf eine lebendige Form der Erinnerung. Vor allem zukünftige Generationen von Schülerinnen und Schüler der



Helena Lanzer-Sillén

Wanda Lanzer im Jahr 1925

Wanda Lanzer-Schule können sich bei der Frage nach der Herkunft des Namens ihrer Schule immer wieder von Neuem mit der Lebensgeschichte dieser bemerkenswerten Frau auseinandersetzen, die ihr Leben in den Dienst der Bildungsbestrebungen der ArbeiterInnenbewegung gestellt hat. ■

## Grün-weiß unterm Hakenkreuz

**D**as „Rapideum“ im Weststadion in Hütteldorf ist das Museum des SK Rapid. Auf 165 m<sup>2</sup> warten die unterschiedlichsten Erinnerungsstücke auf die BesucherInnen. Der Bogen spannt sich von der Gründung des 1. Wiener Arbeiter Fußball-Clubs im Jahre 1897 bis in die harte Gegenwart. Einer der inhaltlichen Schwerpunkte liegt in der Aufarbeitung der Geschichte Rapis von 1938 bis 1945. Da die Zeit des Nationalsozialismus für Rapid sportliche Erfolge brachte (Pokal 1938, Meister 1941), stellt sich die Frage: Sollen Erfolge, die in das dunkelste Kapitel der Geschichte fallen, gefeiert werden? Diese

Erfolge werden nicht einfach als solche stehen gelassen, sondern in den Kontext der Zeit gestellt: Die Täter, Mitläufer, Widerständler und Opfer, die aus den Reihen des SK Rapid kamen, werden ohne Tabu dargestellt.

Am 1. Oktober führte der Koordinator des „Rapideum“ Laurin Rosenberg zwanzig Mitglieder der ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekennern für Österreich und unseres Bundes kompetent und spannend durch die Ausstellung. Für vertiefende Information wird das Buch „Grün-weiß unterm Hakenkreuz“ (Wien 2011) empfohlen. ■



Laurin Rosenberg

Schwarze und rote AntifaschistInnen vereint das Interesse an Grün-weiß.

## Gemeindebau nach Erna Musik benannt

**D**ie städtische Wohnhausanlage in der Klosterneuburger Straße 99 trägt seit 2. Oktober den Namen der Wiener Widerstandskämpferin und Holocaust-Überlebenden Erna Musik. Die Benennung erfolgte durch Stadträtin Kathrin Gaál und Bezirksvorsteher Hannes Derfler.

Erna Musik, geb. Raus, wurde am 17. April 1921 als Tochter einer jüdischen Mutter und eines christlichen Vaters in Wien geboren. Bei den Roten Falken lernte sie Karl Musik kennen. Gemeinsam waren die beiden im Widerstand tätig. Folge war 1943 die Verhaftung. Zunächst saß Erna Musik im Polizeigefängnis Roßauer Lände ein. Schließlich wurde sie nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Anfang 1945 kam sie nach Ravensbrück. Erna Musik überlebte den Krieg und übernahm den von den Nazis arisierten Betrieb ihrer Mutter, eine Stickerei und Wäschewaschanstalt. Beim Freien Wirtschaftsverband baute sie das Frauenreferat mit auf. Sie wurde die erste sozialdemokratische Fachgruppenvorsteherin in der Wirtschaftskammer. Außerdem war Erna Musik SPÖ-Bezirksrätin in der Brigittenau.

Als Zeitzeugin trug sie wesentlich dazu bei, dass die Nazi-Gräueltaten nicht in Vergessenheit geraten konnten. In Schulen sprach sie über Erlebtes. Des Weiteren gestaltete Erna Musik die österreichische Ausstellung in der Gedenkstätte Auschwitz mit und war Ehrenvorsitzende unseres Bundes.

Als offizielles Dankeschön für ihre Bildungs- und Erinnerungsarbeit erhielt sie das Goldene Ehrenzeichen der Stadt Wien und das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Erna Musik starb am 8. März 2009 in Wien. ■



PID/Notava Martin

V.l.n.r.: Bezirksvorsteher Hannes Derfler, Erna Musiks Wegbegleiterin Käthe Sasso und Frauen- und Wohnbaustadträtin Kathrin Gaál



# Über die Plattform „davor-1938-danach“

**Gemeinsam mit der Arbeiterkammer Burgenland, dem VÖGB, dem Landesmuseum Burgenland, den Burgenländischen Volkshochschulen und der Burgenländischen Forschungsgesellschaft haben die Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen Burgenland die Plattform „davor-1938-danach“ gegründet. Ziel ist ein vielfältiges Gedenken und Breitenwirksamkeit.**

Schon im Sommer hatte es die Buchpräsentation von Emmerich Talos gegeben, im September folgte im Landesmuseum die Lesung von Andrea Schramek „HITLERMÄDEL VERRATEN NICHTS! März 1938. Frauen zwischen Jubel und Flucht“. Wir FreiheitskämpferInnen organisierten die Veranstaltungen im Oktober und November, dazu luden wir die Plattform aber auch den BSA und die SJ als Mitveranstalter ein.

Im Oktober luden wir zur Filmpräsentation „Murer – Anatomie eines Prozesses“ im Kino Oberpullendorf. Der politische Spielfilm von Christian Frosch, der aufzeigen soll, wie sich die verschiedenen Gruppen der Täter, Opfer und Zusehenden in Österreich darstellten und weiter darstellen. Anhand originaler Dokumente wird der Fall des steirischen Politikers und Großbauers Franz Murer nachgezeichnet, der im Zweiten Weltkrieg von 1941 bis 1943 einer der Hauptverantwortlichen für die Tötung der Juden in Vilnius gewesen sein soll. Trotz der erdrückenden Beweislage endet der Prozess 1963 mit einem Freispruch.

Danach hatten wir eine sehr interessante Diskussion mit Dr. Johannes Sachslehner. Er beschreibt in seinem Buch „Rosen für den Mörder“ die zwei Leben des SS-Mannes Murer und geht auch auf Murers Zeit im Burgenland ein. Murer war anfangs Gehilfe des Verwalters auf Gut Marienhof bei Nkitsch und ab Februar 1938 Verwalter eines Gutes in Kleinmutschen. Dort lernte er den Kreisleiter von Oberpullendorf Paul Kiss kennen, der ihm empfahl die NS-Ordensburg Krössinsee zu besuchen,

um den Lehrgang für zukünftige NS-Führungskräfte zu besuchen.

Die Veranstaltung war sehr gut besucht und in der Diskussion kristallisierte sich heraus, wie groß das Bedürfnis nach Information über diese Zeit ist, vor allem auch über die sechziger und siebziger Jahre in Österreich und wie sehr der Nationalsozialismus damals noch nachwirkte und zum Teil verschwiegen wurde.

Am 20. November fand die Veranstaltung „Gedanken zum Gedenkjahr 1848-1918-1938-1968–2018“ in der AK Eisenstadt statt. Das Interesse war überwältigend – mehr als 100 BesucherInnen kamen zu uns. Schauspieler und Autor Miguel Herz-Kestranek konfrontierte die Anwesenden in seiner Rede, die per Videobotschaft übertragen wurde, mit seinen persönlichen Zweifeln am Gedenken: „[...] Denn würde

das Gedenken, würde das Erinnern und das Nichtvergessen genügen, dann dürfte es doch keine immer neuen Anlässe geben, zu gedenken, dann dürften nicht genau jene Anlässe, denen zu wehren aufgerufen wird, sich so mehren wie heute.“

Herz-Kestranek formulierte zwei Fragen, die das Publikum, wie sich in den Gesprächen danach zeigte, wirklich zum Nachdenken gebracht hatten: „Wie hätte ich damals gehandelt? Vor allem aber: Wie handle ich heute?“

Susanna Steiger-Moser reflektierte in ihrer Rede über den Geschichtsrevisionismus, der in der FPÖ aber auch im Burgenland gegenwärtig sehr aktuell ist. Man denke an die (Un)-Tätigkeit der eingesetzten Historikerkommission wegen der Liederbuchaffäre sowie die alljährlichen Ehrungen von Ing. Hans Sylvester (nicht demokratisch gewählter Landeshauptmann des Burgenlandes von 1934-1938), der heuer nicht wie sonst von der ÖVP als das „ranghöchste Opfer“ sondern „stellvertretend für alle NS-Opfer geehrt“ wurde.

Steiger-Moser wies darauf hin, dass die zahlreichen Reden anlässlich der unzähligen Festakte bei manchen RednerInnen (meist waren es tatsächlich nur Redner) gezeigt hätten, welche Diskrepanz zwischen den Lippenbekenntnissen bei den zu haltenden Festreden und dem Handeln im politischen Leben herrscht. Die Demokratie und ihre Vorteile wurden und würden beschworen, doch viel zu oft werde sie heute als Scheinargument verwendet und beiseite gedrängt, wenn sie von dem, der sie einst gefordert hatte, nun auch tatsächlich angewendet werden sollte.

Zur Entstehung und zum Wesen der Demokratie bietet die Ausstellung, die an diesem Abend ebenfalls präsentiert wurde, eine wichtige Informationsquelle: „Der Staat das sind wir. 100 Jahre Demokratie in Österreich“ kuratiert und zusammengestellt von Dr.in Brigitte Pellar und Ernst Jaritz. Zum Thema Demokratie sprachen auch die Ehrengäste AK-Präsident Gerhard Michalitsch und Bundesratspräsidentin Inge Posch-Gruska in ihren Reden. ■



**Sitzend: Ernst Jaritz, Brigitte Pellar, Dieter Berdel und Ingomar Kmentt**

**Stehend: Dorotya Kickinger, AK-Direktor Thomas Lehner, Hannelore Binder, AK-Präsident Gerhard Michalitsch, Susanna Steiger-Moser, Bundesratspräsidentin Inge Posch-Gruska und Gabi Tremmel-Yakali**



# Katholischer Widerstand 1938

**Am 7. Oktober 1938 kam es in Wien zu einer bemerkens- und erinnerungswerten Kundgebung gegen die neuen Nazi-Machthaber. Es war die einzige Großkundgebung unter freiem Himmel in Großdeutschland. Die Hitlerjugend hatte vor der Kundgebung in Flugschriften gewarnt, dass jeder, „der von nun an in dieser Kirche gesehen wird“, strengstens überwacht werde. Eine Teilnahme an der Rosenkranzfeier im Stephansdom hatte viel Mut und Zivilcourage erfordert**

**H**ermann Lein, 1920–2006, war Teilnehmer an der katholischen Jugenddemonstration am 7. Oktober 1938 im Anschluss an die Rosenkranzfeier. Kurz darauf wurde er von der Gestapo verhaftet, kam in die KZ Dachau und Mauthausen, Haftentlassung am 23. April 1940.

## Lein schrieb nach 1945:

„Wir sind eben in den Stephansdom und waren selber überrascht, dass so viele da waren, der Dom war wirklich voll bis zum letzten Platz. Der Kardinal hat eine Rede gehalten, die uns, wenn wir sie heute lesen, eher als harmlos erscheint. Aber damals in dieser Situation, in dieser sensiblen Situation, haben wir also viele Anspielungen, viele Dinge verstanden, und wir haben sie verstanden als klare, offizielle Absage des Kardinals an das nationalsozialistische Regime. ... Und dieses offene Wort entsprach so dem Bewusstsein der dort anwesenden Jugendlichen, dass es danach zu einer nicht geplanten, zu einer spontanen Demonstration kam, zu einer Demonstration für den Kardinal Innitzer, wo in Veränderung und in Ironisierung die damals üblichen nationalsozialistischen Sprüche nun auf Innitzer angewendet wurden. So z. B.: ‚Bischof befehl, wir folgen dir‘ und Ähnliches mehr. Also es hat sich eine wirkliche, möcht' ich fast sagen, Wehestimmung ergeben. An den Rändern haben sich schon Konfliktsituationen ergeben, aber in Wirklichkeit waren die damaligen Machthaber total überrumpelt, haben es überhaupt nicht für möglich gehalten, dass eine solche Manifes-

tation überhaupt möglich ist. ...

Die Rache folgte auf dem Fuß, Hitlerjugend wurde dazu kommandiert, das erzbischöfliche Palais zu stürmen. ... Ich hab eigentlich von diesen Dingen nicht Kenntnis genommen, war am Sonntag unter-

wegs. Als ich nach Hause kam und zu meiner Gruppe stieß, meinten die, na ja, da in der Stadt, da ist irgendwas passiert, sie wissen nicht genau, was los ist. ‚Aber du hast ja ein Rad. Fahr einmal hinein, schau nach, was da passiert ist.‘

Und ich bin tatsächlich mit dem Rad hineingefahren. ... Hab also die zerstörten Fenster gesehen, hab gesehen, wie die Polizei die Neugierigen dazu anhielt weiterzugehen. Bin also vorbeigefahren beim Heidentor (Hauptportal des Stephansdomes) Richtung Roten-

turmstraße, und da ist eben bei mir eine Emotion losgebrochen. Ich war also irgendwie empört, erzürnt im Inneren und eben gar nimmer so ganz von der Vernunft her bestimmt - bin ich zurückgefahren und habe auf dem Stephansplatz laut gerufen: ‚Heil unserem Bischof!‘, was natürlich dann eine Verfolgungsjagd ausgelöst hat. Ich bin mit dem Rad damals als junger Mensch noch sehr schnell unterwegs gewesen, über den Graben, Kohlmarkt, dann fiel mir ein, einem Auto, das ich hinter mir schon spürte, kann ich nicht so ohne weiteres entkommen. Ich versuchte dann, Kurven zu fahren, Herrengasse, Strauchgasse. Und auf der Freyung gibt es eine leichte Steigung, die merkt man gar net, aber ich war eben so ausgepumpt, dass ich da das Wettrennen verloren hab.‘

Man hat mich also verhaftet, ein Gestapobeamter in Zivil. Ich hab die Dinge damals auch nicht so gefährlich eingeschätzt. Ich war der Meinung, na gut, ich komm jetzt auf die Polizei, man wird mich auf der Polizei befragen, man wird mir eine Ordnungsstrafe verpassen, Ähnliches mehr. Es hat sich dann anders abgespielt. Ich kam zwar auf die Polizei - zur Ehre der österreichischen Polizisten muss ich sagen, dass sie mitleidig den Kopf geschüttelt haben über meine Tat -, aber ich wurde dann eingeliefert in das polizeiliche Untersuchungsgefängnis. ... Das hat sich dann gezogen. Ich kam zu einer einmaligen Vernehmung auf die Gestapo am Morzinplatz, aber ich fühlte mich als Bekenner, ich hab nix verschwiegen, ich hab ihnen dort ganz offen meine Meinung gesagt. Daher begnügte man sich mit dieser einmaligen Vernehmung, also ich wurde nicht bedroht, gar nichts, es war ja auch gar kein Grund, ich hab ja nichts verschwiegen.“ (Quelle: DÖW)

Gerald Netzl ■



Bwag/wikimedia/CC-BY-SA-4.0]

Im Wiener Stephansdom fand am 7. Oktober 1938 die Rosenkranzfeier statt



# Das Leben und Denken von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht: Teil 1

**Rosa Luxemburg wurde am 5. März 1871 als fünftes Kind eines jüdischen Holzhändlers und dessen Frau in der kleinen polnischen Stadt Zamość, geboren. Eine Gedenktafel am Geburtshaus wurde von der Rechtsregierung 2018 entfernt.**

Nach der Übersiedlung der Familie nach Warschau 1873 besuchte sie das Zweite Warschauer Mädchengymnasium. Rosa war seit ihrer Jugend in der polnischen sozialistischen Bewegung aktiv. Sie schloss sich der revolutionären Partei namens „Proletariat“ an, die 1882 gegründet worden war.

„Proletariat“ organisierte bereits Tausende ArbeiterInnen und führte sie in der ersten polnischen Massenbewegung gegen den russischen Absolutismus zum Streik. Das historische Polen existierte damals nicht, sondern war aufgeteilt auf Russland, das Deutsche Reich und Österreich. Es setzte eine Verhaftungswelle ein, die die Partei handlungsunfähig machte. Rosa floh in die Schweiz.

In der Schweiz nahm sie verschiedene Studien auf und promovierte schließlich zur Volkswirtin. Während ihres Studiums in Zürich lernte Rosa den Polen Leo Jogiches kennen. Das Paar lebte bis 1906 zusammen. Gemeinsam engagierten sie sich für den Marxismus, was in der von ihr gegründeten Zeitschrift „Sprawa Robotnicza“ (Arbeitersache) deutlich zum Ausdruck kam. Sie rief zum Sturz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und der Monarchie auf.

Im Jahre 1893 gründete sie zusammen mit Leo Jogiches die Sozialdemokratie des Königreichs Polen (SDKP). 1897 übersiedelte sie nach Deutschland, um in der SPD mitzuarbeiten, die damals in einen reformistischen und einen revolutionären Flügel geteilt war. Um die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten, heiratete sie einen Bekannten. Ihr wurde die Redaktion der Sächsischen Zeitung angetragen, deren Chefredakteurin sie wurde, doch sexistische und chauvinis-

tische Proteste blieben nicht aus: „Was denn! Unterrockpolitik!“.

In der sozialdemokratischen Theoriezeitschrift „Neue Zeit“ erhob in einer Artikelserie (1896-1898) der deutsche Sozialdemokrat Eduard Bernstein den Reformismus zum Prinzip. In ihrer Broschüre „Sozialreform oder Revolution“ verteidigte Rosa den revolutionären Standpunkt und forderte den Ausschluss der Reformisten aus der Partei. Im parlamentarischen Weg zum Sozialismus, den die ReformistInnen bis heute präferieren, sah sie einen Irrtum.

Karl Liebknecht wurde am 13. August 1871 in Leipzig geboren. Sein Vater Wilhelm Liebknecht war neben August Bebel einer der bekanntesten Führer der deutschen Sozialdemokratie. Nach dem Abitur studierte Karl Jura, hatte jedoch Schwierigkeiten, als Sozialdemokrat trotz guter Leistungen eine Referendarstelle zu erhalten. Politisch war er nicht in Erscheinung getreten.

Nachdem sich Karl als Anwalt etabliert hatte, gab er seine politische Zurückhaltung auf. Im Jahre 1900 trat Karl Liebknecht in die SPD ein. Zwei Jahre später wurde er in die Berliner Stadtverordnetenversammlung gewählt. 1908 war Karl einer der ersten Sozialdemokraten im preußischen Abgeordnetenhaus. In den Jahren 1907-1910 war er Präsident der Sozialistischen Jugendinternationalen. Zusätzlich

wurde er 1912 Reichstagsabgeordneter.

Am Erfurter Parteitag 1891 hatte sich die SPD ein Grundsatzprogramm gegeben, welches als Maximalprogramm den Sozialismus als Ziel der Partei formulierte. Als Minimalprogramm sollten demokratische Reformen innerhalb des ka-

wurde er von den Massen vor dem Leipziger Reichsgericht stürmisch gefeiert.

Das „imperialistische Stadium“ des Kapitalismus zeichnet sich nach Karl Liebknecht durch einen hohen Konzentrationsgrad aus. Familienbetriebe werden in Aktiengesellschaften umgewandelt,



Tomasz/wikimedia

**Die Gedenktafel am Geburtshaus von Rosa Luxemburg in Zamość wurde von der Rechtsregierung 2018 entfernt**

pitalistischen Systems verwirklicht werden. Karl war bereits auf dem Parteitag 1904 für das Kampfmittel des Massenstreiks eingetreten. Am Parteitag 1905 beschloss die SPD, Massenstreiks (Generalstreiks) als Mittel unter Umständen in Erwägung zu ziehen. Doch scheute die Parteiführung vor der Anwendung dieses Mittels zurück.

Karls radikale antimilitaristische Ansichten waren der deutschen Rüstungsindustrie ein Dorn im Auge. Trotzdem gelang ihm der Aufstieg in der ArbeiterInnenbewegung. Für seine Schrift „Militarismus und Antimilitarismus!“ wurde er am 12. Oktober 1907 zu anderthalb Jahren Festungshaft wegen Hochverrats verurteilt, doch

oder werden durch neu gegründete Aktiengesellschaften verdrängt. Aufsichtsratsposten werden entscheidend zur Lenkung eines Unternehmens. Die Verflechtung und Vernetzung von und zwischen Großkonzernen erreicht neue Dimensionen. Die kapitalistische Expansion erzeugt eine eminente Gefahr von Kriegen zwischen den kapitalistischen Großmächten. Karl zeigte diese Umstände vor allem anhand des Rüstungskapitals auf.

**Teil 2:** Der Erste Weltkrieg, die Revolution in Deutschland und die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht in Ausgabe 01/2019.

Claus Michl-Atzmüller ■

## Gruppe 40

Am 11. März 2013 wurde der Ehrenhain für die WiderstandskämpferInnen in der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof als nationale Gedenkstätte eingeweiht. Seit dem Jahr 2002 gibt es dort eine eigene Gedenkstätte für die Opfer der NS-Kindereuthanasie „Am Spiegelgrund“ (Steinhof). Knapp 600 Urnen mit sterblichen Überresten sind begraben. Die Namen der Opfer sind auf acht Platten angeführt.

Im „Kämpfer“ 4/2016 stellte Egon Humer das Projekt „Zur Erinnerung“ vor, dessen Ziel, WiderstandskämpferInnen vor dem Vergessen zu bewahren, unser Bund unterstützt. Nunmehr gibt es seit 28. Oktober 2018 in der Gruppe 40 gut sichtbar zwei dezent gestaltete Stelen, auf denen QR-Code-Plaketten angebracht sind. Damit wird man mit dem vom Smartphone eingescannten QR-Code vor Ort ausführlich über die Biographien der WiderstandskämpferInnen informiert und sogar zu den Gräbern geleitet. Die Gruppe 40 ist damit eine reale und eine wertvolle virtuelle Gedenkstätte und würdigt die einzelnen WiderstandskämpferInnen auf diese besondere und großartige Weise.



Serenushor

WEBTIPP: [www.gruppe40.at](http://www.gruppe40.at)

Auf [gruppe40.at](http://gruppe40.at) wird ausführlich über WiderstandskämpferInnen und Hintergründe informiert.

## Die größte aller Revolutionen

Gleich zwei Mal wurde im November 1918 in Berlin die Republik ausgerufen. Der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann tat dies vom Westbalkon des Reichstages aus. Karl Liebknecht, Führer des Spartakusbundes, proklamierte im Lustgarten vor dem Berliner Stadtschloss „die freie sozialistische Republik Deutschland“.

„Wer hat uns verraten? Sozialdemokraten!“ Friedrich Ebert war der erste Reichskanzler der Republik, der 1919 zum ersten Reichspräsidenten wurde. Ihm ist es zu verdanken, dass die Arbeiterbewegung in einer parlamentarisch-demokratischen Weise gerettet wurde. Die Räterepublik erwies sich nicht als eine mögliche Alternative. Dieser Spruch – bis heute skandiert – erweist sich daher als Unsinn und Irrweg.

Robert Gerwarth wirft einen neuen Blick auf diese epochalen Ereignisse deutscher Geschichte. Diese Revolution gilt bis heute als gescheitert, die letztlich auch dazu beitrug, den Aufstieg der Nazis zu erleichtern, was jedoch Robert Gerwarth in seinem Buch bezweifelt.

Der Autor schildert die dramatischen Ereignisse zwischen den letzten Kriegsmonaten 1918 und dem Hitlerputsch 1923. Auf dreizehn Kapiteln, die sehr einfach lesbar sind, beschreibt Gerwarth, wie die Novemberrevolution Deutschland veränderte.

Das Buch verfügt über einen interessanten Epilog und einen umfangreichen Anhang.

Robert Gerwarth, der 1976 geboren wurde, lehrt Geschichte am University College in Dublin. Er wurde mit dem renommierten Fraenkel-Preis ausgezeichnet.

Robert Gerwarth:

**Die größte aller Revolutionen. November 1918 und der Aufbruch in eine neue Zeit.** Aus dem Englischen von Alexander Weber. Siedler Verlag, 2018, ISBN: 978-3-8275-0036-6, 384 Seiten, € 28,00.



Siedler/via service.randomhouse.de

## Der Wein des Vergessens

Die Weißweine der Winzergenossenschaft Krems, besonders jene, die von den Trauben der Riede „Sandgrube“ gekeltert werden, genießen bei WeinkennerInnen höchste Wertschätzung und Beliebtheit. Bis heute weitestgehend unbekannt geblieben ist dunkle Geschichte dieser Winzergenossenschaft und der „Arisierung“ der Riede „Sandgrube“.

Bernhard Herrmann und Robert Streibel ist es mit ihrem kürzlich erschienen dokumentarischen Roman „Der Wein des Vergessens“ zu danken, Licht in die skandalöse „Arisierung“ der Riede und der Winzergenossenschaft zu bringen. 1938 befand sich die „Sandgrube“ im Besitz des jüdischen Geschäftsmanns Paul Robitschek und seines Partners August Rieder. Beide verband ein Liebesverhältnis. Der jüdische Besitz und die böartige Denunziation, dass Rieger der „Bettknabe des Juden“ sei, erleichterte es dem Kremser NS-Ortsbauernführer und Winzer Franz Aigner auf Basis der antijüdischen NS-Gesetze, die „Arisierung“ („Entjudung“) der „Sandgrube“ und die Gründung einer „arischen“ Winzergenossenschaft zu betreiben und bereits im „Anschluss“-Jahr 1938 durchzusetzen.

Auf der Grundlage von bisher verschollenen Briefen, Dokumenten und Tagebüchern Robitscheks konnten die Autoren 80 Jahre danach die Wahrheit über die „Arisierung“, die Gründungsgeschichte der Winzergenossenschaft und den beschämenden Umgang der österreichischen Politik und Behörden mit dem NS-Unrecht nach 1945 ans Licht bringen.

Ali Kohlbacher ■

Bernhard Herrmann und Robert Streibel:

**Der Wein des Vergessens.**

Residenz Verlag, 2018,

ISBN 978-3-7017-1696-8, 256 Seiten,

€ 24,00.



## Erinnerungen

Am 2. Oktober fand in der australischen Botschaft in Wien die Präsentation des fünften Bandes der Buchreihe „Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus“ zum Schwerpunkt „Exil in Australien“ statt. Herausgeberin ist Renate S. Meissner vom Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.

Ungefähr 2.000 ÖsterreicherInnen gelang 1938 und danach die beschwerliche Flucht nach Australien. Auf knapp 1.000 Seiten werden 21 Lebens- und Fluchtgeschichten vorgestellt. Die Recherche und Texterstellung dafür dauerte zwei Jahre. Die drei Bücher enthalten nicht nur mit vielen Fotografien und Dokumenten versehene biografische Texte, sondern auch drei zur Gänze über Fotografien erzählte Lebensgeschichten. Die zu Wort Kommenden erzählen über ihr Leben in Österreich vor 1938, während der nationalsozialistischen Machtübernahme, über ihre Flucht, ihre Ankunft in Australien und ihr Leben in der neuen Heimat bzw. über ihre Rückkehr in die alte Heimat.

40.000 Bücher der Bände 1 - 4 sind gratis an Schulen in ganz Österreich gegangen. Die „Erinnerungen“ sind, soweit sie nicht vergriffen sind, auch für Einzelpersonen erhältlich und direkt über den Nationalfonds beziehbar. Preis Band 5: € 26,00 [www.nationalfonds.org](http://www.nationalfonds.org)

Renate S. Meissner (Hg.):

**Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus. Band 5 "Exil in Australien".**

Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus (Eigenverlag), Wien, 2018, keine ISBN, 976 Seiten, 3 Bücher im Kartonschuber (deutsch/englisch), € 26,00.



Nationalfonds



## Hooligans

Die Hooligans sind zurück, in Deutschland und in Europa. Seien es die „Hooligans gegen Salafisten“, wieder erstarkte Gruppen in den Fantribünen der Stadien oder die russischen Schläger, die während der EM 2016 für massive Ausschreitungen sorgten. Der deutsche Autor Robert Claus beleuchtet die zentralen Entwicklungen, Verbindungen in die Rockerszene, internationale und geschäftliche Netzwerke sowie die Erfindung der sogenannten „Ackermatches“ (verabredete Kämpfe unter Hooligans, Anmerkung der Redaktion).

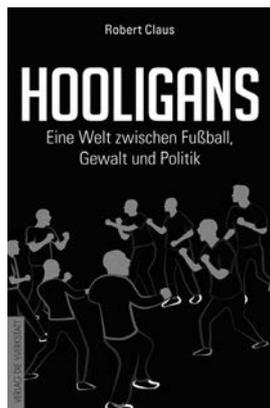
Was vielen nicht (mehr) bewusst ist: Der Ursprung des Fußballs ist die Gewalt. Sie wurde auf dem Spielfeld geregelt und gezügelt und verlagerte sich auf die proletarisch geprägten Zuschauer in bzw. vor den Stadien. Das Phänomen gewaltsuchender Hooligans gibt es erst seit etwa 40 Jahren. Anfangs eher unpolitisch wurde die Szene mehrheitlich bald eindeutig rechts. In den 1980er-Jahren bemühten sich die führenden Neonazis Gottfried Küssel (in Österreich) und Michael Kühnen (in Deutschland) mit mäßigem Erfolg, Hooligans als „moderne SA“ für ihre Organisationen zu gewinnen.

Als Gegenreaktion entstand 1993 unter starker Beteiligung von Anhängern von St. Pauli und Schalke 04 das „Bündnis antifaschistischer Fanclubs und Faninitiativen“ (BAFF). Robert Claus liefert eine gut lesbare differenzierte Analyse und spannende Reportagen der gewalttätigen und teils neonazistischen Szene. Die Situation in Österreich beschreibt der Journalist und Fanszenen-Experte Michael Bonvalot so: „Neben alten Netzwerken aus den 1990er-Jahren gibt es auch Nachwuchs. Diese Hooligans sind meist eindeutig extrem rechts und nehmen oft auch an faschistischen Aufmärschen teil.“ Gleichzeitig sei die Szene vielschichtig: „Wir sehen rechte Hooligans, aber auch rechte Ultras und Verbindungen ins Kampfsportmilieu (inkl. Ackermatches) und den Drogenhandel.“

Robert Claus:

**Hooligans - Eine Welt zwischen Fußball, Gewalt und Politik.**

Verlag Die Werkstatt, Göttingen, 2018, ISBN: 978-3-7307-0354-0, 192 Seiten, € 14,90.



werkstatt-verlag.de

## Unser Wien

Wer durch Wien spaziert kommt an vielen Ecken mit der ArbeiterInnenbewegung in Berührung. Vom Wienerberg im Süden (Stichwort ZiegelerbeiterInnen) über das Amalienbad und das Vorwärts-Haus bis hin zum Karl-Marx-Hof, dem Prestigeprojekt des Roten Wien im Norden. Von den geschichtlichen Orten der ArbeiterInnenbewegung ausgehend versucht der Autor einen Bogen zur Bedeutung der jeweiligen Einrichtung in die heutige Zeit zu spannen. Zahlreiche Abbildungen lockern diesen Stadt- bzw. Reiseführer auf.

Das Buch kommt an Vorgänger wie etwa „Die Arbeiter von Wien“ von Kurt Stimmer nicht heran. Inhaltliche Fehler schmerzen. So steht, dass Mitte der 1920er-Jahre eine Arbeiterfamilie 40 Prozent des Lohnes für die Monatsmiete in einer Gemeindebauwohnung aufwenden musste (laut Hautmann, „Lexikon...“ waren es fünf Prozent). Oder, dass Wilhelm Liebknecht das Vorwärts-Haus in der Rechten Wienzeile besucht hätte. Dieses wurde 1910 eröffnet, Liebknecht starb am 7. August 1900. Die zu kurz greifende Formulierung „christlich-soziale Heimwehr“ ist unglücklich. Und der „Erste Wiener Arbeiter Fußball-Club“ änderte seinen Namen in SC Rapid 1899, nicht wie geschrieben 1898. Dem Büchlein hätte gutgetan, sich nicht fast ausschließlich auf die Sozialdemokratie zu beschränken, schließlich gab es auch kommunistische, trotzkistische, anarchistische Parteien und Strömungen. Zur Ehrenrettung der Autoren sei aber festgehalten, dass sie das eine oder andere kaum bekannte Detail präsentieren und sie die Zeit nach 1945 behandeln. Kritisches Fazit: Gut gemeint, jedoch für Umfang und Inhalt zu teuer.

Wolfgang Slapansky, Georg Sever:

**Reise in die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung in Wien - Ausgewählte Schauplätze.**

ÖGB-Verlag, Wien, 2018, ISBN: 978-3-99046-331-4, 188 Seiten, € 24,90.



der.fachverlag.at

## Partei in Bewegung: 100 Jahre KPÖ in Bildern

Vor hundert Jahren, am 3. November 1918, wurde die Kommunistische Partei Österreichs gegründet. Sie ist die drittälteste kommunistische Partei der Welt und trotz manchem internen Bruch (1956, 1968, 1990) die älteste Partei Österreichs mit ungebrochener Kontinuität.

Der Bildband ist ein gelungenes Panoptikum der österreichischen Zeitgeschichte. Wie knapp 2.300 (!) Abbildungen zeigen wollen, waren Österreicher KommunistInnen in Betrieben und Gemeinden, sozialen Kämpfen, friedenspolitisch, frauenpolitisch und besonders im antifaschistischen Kampf aktiv. Hinzu

kommt ein „Internationalismus der Tat“, der für alle Phasen der KPÖ-Geschichte kennzeichnend ist. Die KPÖ verstand und versteht sich auch als Kulturbewegung.

Selbstkritisch bekennt man im Vorwort, dass die Partei in ihrer hundertjährigen Geschichte vielen Irrtümern aufgesessen ist. Mit Stolz wird festgehalten, dass es die KPÖ war, auf deren Antrag die Kommunistische Internationale gegründet wurde. Nach dem Februaraufstand 1934 hat die – illegale – Partei durch sozialdemokratische Zugänge 16.000 Mitglieder zu verzeichnen.

Den einzelnen Kapiteln sind kurze

Einleitungen vorangestellt, das Buch lebt von den Fotos und Grafiken (von Maiabzeichen, Plakaten, Pickerln, Publikationen etc.). Nur schade, dass die jüngste Vergangenheit, die Jahre 1992-2018, mit lediglich 23 von 448 Seiten sehr schmal ausgefallen ist – was Folge des schwächlichen Zustands der Partei nach Zusammenbruch des realen Sozialismus ist.

Zahlreiche Abbildungen etwa von den Kundgebungen am 1. Mai und den Volksstimme-Festen auf der Jesuitenwiese im Wiener Prater lassen bei vielen LeserInnen wohl nostalgische Gefühle aufkommen. Das Buch wurde mit viel Akribie und Liebe zusammengestellt, Gratulation.

Manfred Mugrauer (Hg.):

**Partei in Bewegung. 100 Jahre KPÖ in Bildern.**

Globus-Verlag, Wien, 2018, ISBN: 978-3-950-454-826, 448 Seiten, mit ca. 2.300 Abb., € 39,90.



kpö



# Wege der Erinnerung in der Josefstadt

Genossin Irmtraut Karlsson gewährt im folgenden Beitrag einen Einblick in das von ihr herausgegebene Werk über „Erinnerungssteine“ und der Hintergründe in der Josefstadt.

„Erinnerungssteine“, eigentlich Messingplatten in den Gehsteig eingefügt, bewahren die Opfer des Nationalsozialismus vor dem Vergessen. Sie liegen vor den Häusern der letzten freiwillig gewählten Wohnorte unserer Mitmenschen, darunter auch einige, die bereits sehr früh durch die schier unvorstellbare Maschinerie der Vertreibung in die relativ großen Wohnungen der Josefstadt hineingepfercht wurden und dort auf ihre Deportation warten mussten. Das hat neue Erkenntnisse über die „Logistik“ der Vertreibung gebracht. Hier gibt es noch weiterhin viel zu forschen und aufzuarbeiten.

Vier Wege, Bezirksspaziergänge durch die Josefstadt verbinden diese Erinnerungsstationen. Wanderungen durch eine Josefstadt, die verloren gegangen ist, vernichtet, ausgelöscht in den Jahren 1938 bis 1945. Jede Wanderung zeigt uns die Vielfältigkeit dieser verlorenen Welt.

Auch andere Orte des Gedenkens wurden aufgenommen, wie das Wohnhaus von Hans Kelsen oder die Büste von Edmund Eysler im Schönbornpark.

Gedenken an Widerstandsgruppen und christliche Opfer sind ebenfalls beschrieben, in der Pfarrkirche Breitenfeld oder im Kreuzgang des Konvents in der Alservorstadt. Ergänzende Texte zur mühsamen Restitution, zu den Kindertransporten oder über die Vertreibung aus dem Gemeindebau sollen zum Weiterlesen anregen. Das Einleitungskapitel „Vom Vorurteil zur Vernichtung“ zeigt den verhängnisvollen Weg in den Faschismus und Nationalsozialismus.

Am Eindrucksvollsten sind jedoch die Lebensgeschichten, erzählt von den Angehörigen, die flüchten und dadurch überleben konnten und die vielen Fotos, die sie uns zur Verfügung stellen. Somit ist dieses Buch in gewisser Weise auch ein „Totenbuch“, aber eines, das die Erinnerung an unsere Mitmenschen lebendig hält. Diese Begegnungen und Gespräche beim Enthüllen der Steine geben immer wieder Kraft und Hoffnung.

Künstlerinnen, wie Marianne Saxl oder Alma Johanna König wurden mit den „Steinen“ vor dem Vergessen ihres Schaffens bewahrt.

Das Kapitel über die verschiedenen KZs, in denen die Josefstädterinnen und Josefstädter ermordet wurden, reiht sie in die schier unzählbare Schar der Opfer ein. Schon beim ersten Transport nach dem „Anschluss“ 1938, dem sogenannten „Prominententransport“ ins Konzentrationslager Dachau, wurden Josefstädter deportiert.

Büchern, wie den „Wegen der Erinnerung“, wird oft vorgehalten, sie seien „Predigten an die Bekehrten“. Jedoch auch die Bekehrten brauchen Argumente und Informationen, brauchen Trost und Ermunterung. Dieses Buch gibt alles: Anregungen zu Spaziergängen, vertiefte Informationen und Argumente.

Irmtraut Karlsson (Hg.):

**Wege der Erinnerung (... in der Josefstadt)**

Czernin, Wien, 2018, ISBN: 978-3-7076-0655-3, 200 Seiten, € 20,00.



# Fliehen, schleppen und schleusen – Flucht und Fluchthilfe in der Steiermark

Christoph Schribl hat einen Sammelband über das organisierte und individuelle Schleusen und Schleppen im 20. Jahrhundert in, aus und durch die Steiermark gelesen und seine Eindrücke für unsere Zeitung zusammengefasst.

Dieses Buch widmet sich diesem organisierten bzw. individuellen Schleusen und Schleppen im 20. Jahrhundert in, aus und durch die Steiermark bzw. stellt einzelne Steirer als Fluchthelfer vor

Uns allen sind die Bilder des Jahres 2015 noch immer vor Augen, als tausende und abertausende auf der Flucht vor Krieg und Zerstörung flohen und ihr Weg sie auch nach Österreich führte. Damit wurden auch die Themen „Schleusen“ und „Schleppen“ in Österreich wieder sehr präsent. Das Thema wurde dabei medial, politisch sowie im öffentlichen Diskurs größtenteils negativ besprochen. Über „Fluchthilfe“ oder „Flüchtlingshilfe“ wurde nur in den seltensten Fällen berichtet.

Betrachtet man die Geschichte der Fluchthilfe im 20. Jahrhundert, so ist augenscheinlich, dass sie im juristischen Kontext immer schon kriminalisiert wurde. In der öffentlichen Bewertung hing es grundsätzlich davon ab, wie der politische, mediale bzw. öffentliche Diskurs im Zeitpunkt des jeweiligen Ereignisses war.

Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe wurde dem organisierten bzw. individuellen Schleusen und Schleppen aus der Steiermark raus, durch die Steiermark durch bzw. in die Steiermark rein nachgegangen. Die Autoren Prof. Werner Anzenberger, Heimo Halbrainer (Hrsg.), Gabriele Anderl, Thomas Albrich, Edda Engelke und Wolfgang Feigl haben in sieben historischen Geschichten die „Fluchthilfe“ in der Steiermark, an Hand eindrucksvoller und erschreckender Geschichten, aufgearbeitet.

So widmet sich der Beitrag von Werner Anzenberger der Flucht nach dem gescheiterten Februaraufstand mit dem Titel „Alles zu Ende – Wohin für den Anfang?“. Anzenberger geht dabei auf die organisierte Außerlandesbringung von Schutzbündlern – vor allem in die Tschechoslowakei – ein.

Heimo Halbrainer widmet sich in seinem Beitrag dem Porträt des sogenannten Grazer „Judenschleppers“ Josef Schleich und beschreibt das Außerlandringen von Jüdinnen und Juden im Zusammenspiel zwischen nationalsozialistischen Staat und Schleppern.

Abgeschlossen wird die Sammlung durch ein sehr persönliches Gefängnistagebuch von Wolfgang Feigl, der im Oktober 2016 in München wegen „Einschleusens von Ausländern mittels lebensgefährlicher Behandlung“ festgenommen wurde, da er einer syrischen Flüchtlingsfamilie aus Freundschaft über die deutsch-österreichische Grenze gebracht hat.

Die Sammlung, zeigt die Spanne der Fluchthilfe am Beispiel der Steiermark von 1934 bis 2016. Sieben Geschichten die in ihrer Ursache und Bedeutung nicht unterschiedlicher sein könnten. Ein Buch, das dazu einlädt, sich näher mit der Fluchthilfe im historischen Kontext auseinanderzusetzen.

Heimo Halbrainer (Hg.):

**Fliehen, schleppen und schleusen. Flucht und Fluchthilfe in der Steiermark im 20. Jahrhundert.**

Clio, Graz, 2018, ISBN 978-3-902542-53-3, 160 Seiten, € 18,00.



# Wer ist schuld am Tod von Edith Winkler?

**Martin Krist reflektiert anhand von Unterrichtsmaterial über die Ermordung von Edith Winkler, wie Schülerinnen und Schüler – über eine didaktisch wohl aufbereitete Irritation – zum Nachdenken über die Komplexität kollektiver Verantwortung angeregt werden können.**

„Meine kleine Schwester hat sich an mich gehängt, bitter geweint: ‚Bitte, geh nicht weg, nimm mich mit. Bitte nimm mich mit. Bitte, geh nicht weg.‘“ Dieses Zitat stammt aus einem Videointerview, das MitarbeiterInnen von [erinnern.at](http://erinnern.at) in Israel mit Jehudith Hübner geführt haben. Es steht in enger Verbindung mit dem Unterrichtsmaterial „Wer ist schuld am Tod von Edith Winkler?“ Völkermord als gesellschaftliche Verantwortung.“

Edith Winkler ist die kleine Schwester von Jehudith Hübner, ehemals Jessy Winkler. Diese erinnert sich an den Abschied von ihrer Schwester Edith anlässlich ihrer Flucht nach Palästina. Im Interview spricht sie über das Aufwachsen mit ihrer Schwester und deren Ermordung. Ihre Schwester fristet gemeinsam mit ihrer Mutter zunächst in Wien in verschiedenen Sammelwohnungen ihr Leben. Beide werden am 15. Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt und am 4. Mai 1942 ins Vernichtungslager Kulmhof/Chełmno deportiert, wo sie ermordet werden.

Im Unterrichtsmaterial „Wer ist schuld am Tod von Edith Winkler?“ Völkermord als gesellschaftliche Verantwortung“, richtet [erinnern.at](http://erinnern.at) nun erstmals den Blick auch auf die TäterInnen. Die konkrete Frage lautet, wer Schuld und Verantwortung am Tod von Jehudith Hübners Schwester Edith Winkler trägt. Wer waren die Menschen, die diesen Tod, diesen Mord zu verantworten haben?

Dieses Unterrichtsmaterial hat zum Ziel, den nationalsozialistischen Völkermord als gesellschaftlichen Akt zu vermitteln. Dabei soll den SchülerInnen klar werden, dass sich die Verantwortung nicht auf einige wenige direkte MörderInnen oder eine klar umrissene Befehlskette reduzieren lässt. Ohne die Mittäterschaft, die Unterstützung und Beteiligung oder auch das Wegsehen

weiter Teile der Bevölkerung wären die Verbrechen des Nationalsozialismus in dieser Art nicht möglich gewesen. Ausgehend von der exemplarischen Verfolgungsgeschichte Edith Winklers diskutieren die SchülerInnen daher anhand von Informationen zu Lebensgeschichten und Entscheidungen die jeweilige Verantwortung verschiedener AkteurInnen. Sie gehen also der konkreten Verantwortung einzelner Personen oder auch von Personengruppen nach.

So gut wie immer haben SchülerInnen Bilder, Eindrücke und auch Meinungen zum Thema aufgenommen und sich als Geschichtsbilder angeeignet. Dazu gehören vielfach auch klare Ansichten zu den TäterInnen, den ZuschauerInnen, den ProfiteurInnen und den HelferInnen. SchülerInnen – aber nicht nur sie – meinen zu wissen, wer die Menschen waren, die sich aktiv am Massenmord beteiligten, die bewusst davon profitierten, die „nur“ zuschauten und die sich entschieden zu helfen – und wie diese Menschen sich jeweils verhielten. Ebenso gibt es häufig auch klare moralische Ansichten darüber, aus welchen Gründen sich diese Menschen für ihr jeweiliges Handeln entschieden haben.

Die Unterrichtseinheit bietet die Möglichkeit, diese Ansichten zu hinterfragen, die Kategorisierung kritisch zu betrachten und aufzubrechen. In der Beschäftigung mit einer Auswahl der 41 zur Verfügung stehenden biographischen Karten werden verschiedenartige Formen der Mitwirkung und Mitverantwortung deutlich. Die Bandbreite des möglichen Verhaltens sowie Entscheidungs- und Handlungsspielräume werden sichtbar, vor allem in Bezug auf die zuschauend-teilnehmende Mehrheit. Die Frage nach der Schuld am Tod von Edith Winkler, die nach einer klaren Antwort und einigen wenigen Schuldigen verlangt, wird

so in die Frage nach der Verantwortung überführt: Die „Lösung“ ist uneindeutig, da ein Großteil der Gesellschaft in unterschiedlichem Ausmaß mitverantwortlich war. Die mögliche Irritation aufgrund

der fehlenden eindeutigen Antwort und damit einer klaren Schuldzuweisung ist Teil des Lernerfolgs und bietet die Möglichkeit, gemeinsam über tradierte Geschichtsbilder und Narrative zu sprechen. ■



Jehudith Hübner/Jerusalem

Edith Winkler Ende der 1930er Jahre

## Über [erinnern.at](http://erinnern.at)

[erinnern.at](http://erinnern.at) ist ein Verein, der vom BMBWF getragen und finanziert wird und sich intensiv mit dem Feld des Unterrichts über den Nationalsozialismus, den Holocaust, aber auch generell mit Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus usw. vor allem an Schulen und für Jugendliche beschäftigt. Von [erinnern.at](http://erinnern.at) wurden deshalb seit dem Jahr 2000 eine Reihe von Unterrichtsmaterialien erstellt und den österreichischen Schulen und LehrerInnen zur Verfügung gestellt.

Das Video mit Jehudith Hübner ist Teil einer kleinen Interviewsammlung mit ehemaligen ÖsterreicherInnen in Israel, die – für den Schulunterricht didaktisch aufbereitet – auf [www.neue-heimat-israel.at](http://www.neue-heimat-israel.at) in Ausschnitten gesehen werden kann. Diese Website bildet, gemeinsam mit anderen Projekten, ein Kernanliegen von [erinnern.at](http://erinnern.at): Den Opfern des Nationalsozialismus ein Gesicht und eine Stimme zu geben, ihre Erfahrungen hör- und sichtbar zu machen.

Das Unterrichtsmaterial „Wer ist schuld am Tod von Edith Winkler?“ ist sowohl online auf der Website von [erinnern.at](http://erinnern.at) zum Herunterladen vorhanden als auch als gedruckte Version in einer Box verfügbar.



# Edmund Reismann (1881-1942): Opfer des Austrofaschismus und des Holocausts

**Dominik Lang und Walter Mentzel beleuchten in ihrem Beitrag das Leben des bemerkenswerten Sozialisten Edmund Reismann, der sowohl von den Austrofaschisten als auch vom Nazi-Regime verfolgt – und von letzterem sogar ermordet – wurde.**

**E**dmund Reismann wurde als Sohn einer verarmten jüdischen Familie, die aus Ungarn (heute Nordwesten der Slowakei) zugewandert war, am 14. August 1881 in der elterlichen Wohnung in der Ignazgasse 28 in Wien-Meidling geboren. Von seinem Vater Salomon Reismann (geb. ca. 1836-1904), der dem Beruf eines Hausierers nachging, übernahm er nach dessen Tod sein Alteisenwarengeschäft. Um den Lebensunterhalt seiner Ehefrau Barbara (1881-1954) und seines 1907 geborenen Sohn Edmund zu sichern musste er sich zusätzlich als Hilfsarbeiter betätigen. Wenige Wochen nach dem Tod seiner Mutter Amalie Reismann, geborene Reichsfeld (ca. 1837-1911) trat er im Alter von 30 Jahren aus der Israelitischen Kultusgemeinde Wien aus.

Sein politisches Engagement in der Sozialdemokratie lässt sich bis in das Jahr 1900 zurück verfolgen, als er – neunzehnjährig – als Referent im Meidlinger Volksbildungsverein einen

Vortrag zur Frauenfrage unter dem Titel „Das Recht auf Arbeit“ hielt. Im Juni 1900 nahm er als Obmann der sozialdemokratischen Arbeiterjugend am 3. Österreichischen Gewerkschaftskongress teil. Zu dieser Zeit verzeichnete die Meidlinger Sozialdemokratie massive Mitgliederzuwächse und wachsende Organisationen.

Für Reismann, der wie viele Funktionärinnen und Funktionäre seiner Generation sein Allgemeinwissen durch Selbststudium und durch Arbeiterbildungsvereine erwarb und erweiterte, stand das Bildungswesen und die Volksbildung als zentraler Bezugspunkt im Mittelpunkt sozialdemokratischer Politik. Er wirkte tatkräftig am Aufbau der städtischen Volksbibliotheken und der Arbeiterbüchereien mit und engagierte sich in der Arbeiter-Kulturarbeit. Sein Aufstieg in der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Meidling – organisiert in der Sektion 8 – begann 1910 mit der Wahl zum Obmann-

Stellvertreter und 1912 mit der Wahl in die „Wiener Vertrauensmännerversammlung“ der Wiener Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Unermüdlich wirkte er am Auf- und Ausbau der sozialdemokratischen Organisationen mit und blieb dabei vor allem seiner Bezirksorganisation eng verbunden. Das bezeugt seine rege Referententätigkeit in den Bezirksorganisationen, vor allem im Meidlinger Arbeiterheim. Neben aktueller Tagespolitik erörterte er immer wieder historische Themen der österreichischen und der internationalen ArbeiterInnenbewegung.

Sein Engagement in der politischen und gewerkschaftlichen Organisationsarbeit sticht bei der Gründung und dem Aufbau einer gewerkschaftlichen Organisation der Wiener „Volksmusiker“, beim Organisieren der Hausbesorger und „Hausvertrauensmänner“, der Arbeiterjugend, der „sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute“ in Meidling und später im Republikanischen Schutzbund hervor.

Nach dem Ersten Weltkrieg begann

sein Aufstieg in der Wiener Gemeindeverwaltung. Bereits im November 1918 wurde er in den provisorischen Wiener Gemeinderat berufen und nach der ersten freien Wiener Gemeinderatswahl im Mai 1919 als Vertreter des Bezirks Meidling in den Gemeinderat gewählt, dem er bis 1934 angehörte. Zwischen 1919 und 1921 in der Phase der Rätebewegung war er Mitglied des Meidlinger Arbeiterrates. Die Schwerpunkte seiner politischen Arbeit im Bezirk, im Gemeinderat und als Referent im Wohnbauamt der Stadt Wien während der Jahre 1919 bis 1933 lagen in der Schaffung einer Hausbesorgerverordnung, der Entwicklung und Verteidigung des Mieterschutzes und des Mietergesetzes, sowie im Ausbau des sozialen Wohnbauprogrammes.

In diesen prononcierten Funktionen stand er in den 1920er und 1930er Jahre im Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzungen und war den erbitterten Anfeindungen und Denunziationen von Christlichsozialen und Deutschnationalen ausgesetzt. Nach der Zerstörung der Demokratie im März 1933 wurde Reismann im Oktober vorübergehend verhaftet. Im Februar 1934 ging er nach Brünn ins Exil, kehrte aber rasch wieder nach Wien zurück, um am Aufbau des Widerstandes der Revolutionären Sozialisten mitzuwirken. Dafür wurde er im Dezember 1934 zu sechs Monaten Haft verurteilt, die er im austrofaschistischen Anhaltelager Wöllersdorf absaß. 1938 war er in der Schönbrunner Schloßstraße 43 wohnhaft. Nach dem „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutschland wurde Reismann aufgrund seiner jüdischen Herkunft am 19. Oktober 1938 festgenommen und in das KZ Buchenwald deportiert, von wo er 1942 in das KZ Auschwitz-Birkenau überstellt und am 27. November 1942 ermordet wurde.

1949 wurde die städtische Wohnhausanlage Am Fuchsenfeld 1-3, die er 1926 gemeinsam mit Bürgermeister Karl Seitz persönlich eröffnet hatte, nach Edmund Reismann benannt. ■



**Eröffnung des Gemeindebaus Am Fuchsenfeld 1-3, 1926,  
1. Reihe v. l. n. r.: Bgm. Karl Seitz und GR LABg. Edmund Reismann**

Bezirksmuseum Meidling/Pressedienst der Stadt Wien

## Frauen im Widerstand

**F**rauen haben im Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur in Österreich eine maßgebliche Rolle gespielt. Diese Tatsache wurde, nicht zuletzt aufgrund eines einseitig auf den politischen und militärischen Widerstand verengten Widerstandsbegriffs, in der zeithistorischen Forschung wie auch in der öffentlichen Wahrnehmung lange Zeit unterschätzt.

Erst eine Erweiterung des Begriffs „Widerstand“, der neben dem organisierten Widerstand der verschiedenen politischen Lager auch andere Formen von Opposition, wie religiös oder humanitär motivierte Widerstandshandlungen, individuelles Protestverhalten und schließlich auch den Versuch der Selbstbehauptung verfolgter Minderheiten und Opfer des NS-Terrors miteinschließt, ermöglichte eine umfassende Würdigung des Anteils der Frauen am Kampf gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Frauen waren am Widerstand der SozialistInnen, der KommunistInnen oder der konservativen und legitimistischen Gruppierungen ebenso beteiligt wie am PartisanInnenkampf der Kärntner SlowenInnen; als Angehörige der Konfessionen, etwa der katholischen Kirche oder Zeugen Jehovas, widersetzten sie sich den totalitären Ansprüchen des Regimes; durch Hilfeleistung und Solidarität gegenüber Verfolgten erwiesen sich Frauen unterschiedlichster sozialer und weltan-

schaulicher Herkunft als Gegnerinnen der Nationalsozialisten; selbst in den Gefängnissen und Konzentrationslagern setzten sie sich zur Wehr. Ohne die von Frauen geleisteten, oft „unspektakulären“ Formen des Widerstands wäre der politische und bewaffnete Kampf gegen die nationalsozialistische Diktatur gar nicht möglich gewesen.

Der 2015 erschiene Sammelband stellt die vielfältigen Aspekte des weiblichen Widerstands vor. Manche der 17 Beiträge sind allerdings schon älter, basieren sie doch auf einer Vorlesungsreihe 2008 – 2010. Um nur einige zu nennen: „Geschichte der Lagergemeinschaft Ravensbrück“, „Die erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische KatholikInnen in Wien“, „Zeuginnen Jehovas“, „Die Schwedische Israelmission“, „Frauen in der Roten Hilfe und der Sozialistischen Arbeiterhilfe“, „Steirische Widerstandskämpferinnen“, „Adelige Frauen im Widerstand“. In seiner Vielfalt ist das Buch informativ, bereichernd und lesenswert, für Frauen UND für Männer. ■

Christine Kanzler, Ilse Korotin und Karin Nusko (Hg.innen):

**biografiA 14 (Frauen im Widerstand).** „... den Vormarsch dieses Regimes einen Millimeter aufgehalten zu haben ...“ **Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus.** Praesens Verlag, Wien, 2015, ISBN 978-3-7069-0434-6, ca. 400 Seiten, € 28,90.



## Die erste Stunde Null

**D**er Weltkrieg ging zu Ende, die Donaumonarchie lag auf dem Boden, der Kaiser musste abdanken. Eilig formten sich die Nachfolgestaaten, deren Grenzen zum Zeitpunkt der Proklamierung noch nicht fest-

standen. Das kleine, allgemein als nicht lebensfähig betrachtete, Deutschösterreich wollte sich dem Deutschen Reich anschließen, Vorarlberg der Schweiz, einzelne Bundesländer kokettierten mit Freistaatideen. Gleichzeitig waren die Gründungsjahre der Ersten Republik auch ein großer Aufbruch Richtung Moderne. Der junge Staat beteiligte die Frauen am politischen Leben, brachte neue Freiheiten, setzte Lebenslust und schöpferische Energie frei und gab sich dank der Stärke der Sozialdemokratie die weltweit fortschrittlichsten Sozialgesetzetze.

Das Buch ist sehr gut strukturiert und deckt die wichtigsten Aspekte des Zeitraums 1918-1922 ab. Detailreich werden etwa die Inhalte des Vertrags von St. Germain und deren innen- wie außenpolitische Implikationen, Abstimmungsverhalten in der Konstituierenden Nationalversammlung u. Ä. behandelt. An den Wahlen zu den Arbeiter- und Soldatenräten beteiligten sich Anfang 1919 900.000 Menschen! Es wird erklärt, warum die deutschösterreichische Sozialdemokratie (bis 1933) anschlussbegeistert war (im Gegensatz zur reichsdeutschen). Interessant ist die Darstellung der schwierigen volkswirtschaftlichen und Ernährungssituation (öffentliche Entschuldung durch Hyperinflation, dadurch Verarmung des Mittelstands, spätere Budgetsanierung durch Seipel auf Kosten der ArbeiterInnenschaft etc.).

Die Christlichsoziale Partei war, ebenso wie der Klerus, weit heterogener als man heute annehmen möchte, doch war sie in ihrer Antimodernität auch eindeutig, wie im Fastenhirtenbrief vom 1.2.1921: „Religion war und ist nie Privatsache. Gott ist auch der Herr über die Staaten und Regierungen, der Landtage und Nationalversammlungen, aller Schulen und Universitäten, aller Redaktionsstuben und Organisationen. Seine Gebote und Verbote bleiben in gleicher Weise in Kraft in der Monarchie und in der Republik, denn es gibt keine Gewalt außer Gott.“ Das Buch ist sehr zu empfehlen. ■

Alfred Pfoser, Andreas Weigl:

**Die erste Stunde Null – Gründungsjahre der österreichischen Republik 1918-1922.**

Residenz Verlag, Wien, 2017, ISBN: 9783701734221, 360 Seiten, € 28,00.





## 70 Jahre Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen

16. März 2019, HdB Döbling, 14.00 Uhr

Hauptreferat Bürgermeister Michael Ludwig

Rekt. Eva Blimlinger „Kann aus Geschichte für die Demokratie gelernt werden?  
Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Zweite Republik“

Kurt Wegscheidler „Opferfürsorge gestern, heute, morgen“

Vorstellung des Buches

„70 Jahre Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen“

Chor der Roten Falken

Anmeldung bevorzugt per E-Mail an [kaempfer@spoe.at](mailto:kaempfer@spoe.at) oder Tel. 01-534 27/27

### ERRATUM

Leider hat sich in der dritten Ausgabe des Kämpfers 2018 auf Seite 3 im Artikel „Ehrung in Meidling“ ein Fehler im ersten Satz eingeschlichen. Dieser Satz muss korrekt lauten:

„Das mehrjährige Mitglied der Meidlinger FreiheitskämpferInnen, Aziz Gülüm, zeichnet sich Zeit seines Lebens durch seine konsequente Haltung gegen Diktatur, Klerikalismus und Rassismus aus.“

Die Redaktion bedankt sich herzlich für den Hinweis!

### HEFTTERMINE 2019

Die Redaktion bedankt sich bei allen AutorInnen und GastautorInnen, die 2018 zum Gelingen unserer Zeitung beigetragen haben. Hiermit geben wir die Redaktionsschlüsse für 2019 bekannt. Bitte sendet eure Beiträge samt Bildmaterial – am besten nach Rücksprache mit Genossen Gerald Netzl oder Genossen Martin Oppenauer – jeweils bis 15.00 Uhr an [martin.oppenauer@spoe.at](mailto:martin.oppenauer@spoe.at).

Heft 1: Freitag, 15. März 2019 • Heft 2: Freitag, 31. Mai 2019 • Heft 3: Freitag, 6. September 2019 • Heft 4: Freitag, 29. November 2019

Im Folgenden noch Angaben zu den Artikellängen - mit der Bitte, diese möglichst exakt einzuhalten:

1 Seite + Bild (bitte immer ein Bild mitsenden!): 4.500 Zeichen mit Leerzeichen, 1/2 Seite + Bild: 2.500 Zeichen mit Leerzeichen, 1/3 Seite + Bild: 1.500 Zeichen mit Leerzeichen

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:** Ingrid Antes, Walter Farthofer, Ilse Fitzbauer, Heimo Gruber, Annemarie Hopfgartner, Irmtraut Karlsson, Ali Kohlbacher, Martin Krist, Dominik Lang, Walter Mentzel, Claus Michl-Artzmüller, Gerald Netzl, Martin Oppenauer, Christoph Schribl, Susanna Steiger-Moser.

**Grafische Gestaltung:** Helmuth Hockauf / Wien Work - Digital Media

**Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 17. Dezember 2018

**Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:** 15. März 2019

#### Impressum:

**Medieninhaber und Herausgeber:** Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen. 1014 Wien, Löwelstraße 18, Telefon: 01/534 27-277, Fax: Dw. 258, E-Mail-Adresse: [kaempfer@spoe.at](mailto:kaempfer@spoe.at), Internetadresse: [www.freiheitskaempfer.at](http://www.freiheitskaempfer.at).

**Fotos:** Wenn nicht anders vermerkt: Redaktion Freiheitskämpfer  
**Hersteller:** Wien Work - Digital Media, 1220 Wien

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Informationen der Opfer des Faschismus. Die im „Kämpfer“ veröffentlichten Artikel und Kommentare geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion oder des Bundesvorstandes wieder.

Zlnr.: GZ 02Z033355M

Österreichische Post AG  
MZ GZ02Z033355M